

Wird aus der Krise eine Chance? Überlegungen zur Flüchtlingspolitik in Europa¹

von Barbara Seibert

Lieber Großvater, warum habe ich Dir diesen Brief über Gertruds Leben geschrieben? Vor allem, weil sie uns aus Sicht einer jungen jüdischen Bürgerin der Zeit des Nationalsozialismus von einer Phase der Vorwarnzeit erzählt. Und man muss kein Prophet sein, um auch die Jetztzeit als eine solche Vorwarnzeit interpretieren zu können, in der wir die Chance zu Korrekturen (noch) haben, uns aber gewaltig anstrengen müssen.

Natürlich würde ich allzu gerne mit Dir real sprechen und Dich fragen, warum Du Dich bis zu Deinem Tode auf die Rolle des verschwiegene Patriarchen zurückgezogen und mich im Ungewissen gelassen hast über die Dir während der Zeit des nationalsozialistischen Terrors zugänglichen Informationen und Deine persönliche Rolle? Ich weiß, diese Frage wurde auch an andere schon tausendfach gestellt; gleichwohl: jede einzelne Antwort ist gerade heute notwendig für alle, die sich einem Nationalismus mit zum Teil schon radikalen Ausprägungen entgegenstellen, der nicht nur unser Land, sondern fast ganz Europa, die USA und andere Teile der Welt erfasst.

Dabei haben wir Deutsche als Nachfahren ein Erbe übernommen, das uns auf immer das Gedenken an die sechs Millionen im Namen des Deutschen Volkes ermordeten Menschen jüdischer Herkunft und Kultur, ihren überlebenden Familien und Freunden aufgibt – kein Leugnen, kein Verniedlichen, keine verharmlosenden Einordnungen, kein Schreddern persönlicher Aufzeichnungen durch geschichtsvergessene Familienmitglieder wird dies jemals verändern können. Und mit diesem Gedenken geht auch die Verantwortung für die Zukunft einher: Nie wieder Mord, nie wieder Ausgrenzung, nie wieder Rassismus, nie wieder Ideologie und alltägliche Interessen- und Machtpolitik auf dem Rücken wehrloser und schutzbedürftiger Menschen aus dem In- und Ausland. Und auch: Nie wieder das Verschwenden von 100.000-, ja millionenfachen Potentialen.

¹ Seibert, Barbara; „Lotsen in die Globalisierung. Jüdische Zeuginnen und Zeugen des „Dritten Reiches“ sprechen über Politik,

Religion und ein langes Leben; Nachwort (S. 94); Erscheint im Juli 2018

Aus heutiger Sicht sind dies noch Überschriften, sie können aber politische Realität werden. Und dies muss auch so sein, denn wir werden wiederum unseren Kindern, Enkeln und Urenkeln die Frage beantworten müssen, was wir denn unternehmen, um das rhetorische „Nie wieder“ auch mit konkreten Inhalten zu füllen? Ja, strukturell geschieht viel zu wenig: Politisch Verantwortliche in Europa reagieren mit Abschottungspolitik und Rhetoriken gehören zum Alltag, die ein Bild bedienen, welches ich im Jahre 2015 von einem leitenden Verantwortlichen einer großen Einrichtung zur Beherbergung von Flüchtlingen gehört hatte: „Frau Seibert, ich verteile Menschen in Betten, wie Maschinen in Regale.“ Beispielhaft ausgewählte, gedankenlose oder bewusst gewählte Worte, deren Tonalität eine Minderheit bedient, als würde es sich um die Mehrheit europäischer Bürger*innen handeln.

Darauf sollten jetzt mindestens in Deutschland unsere Frühwarnsysteme reagieren: Wenn der Begriff „geschlossene Lager“ an Bilder von Ghettos erinnert, in denen Menschen sicher nicht körperlich getötet werden sollen, aber ebenso sicher ihrer Lebenszukunft beraubt: ganze Generationen, Familienverbände, Menschen ohne Schuld am eigenen Schicksal würden, bzw. werden davon betroffen sein – indem Europa seine humanitäre und strukturelle Verantwortung gegenüber Kriegsflüchtlingen und auch gegenüber Afrika als Ganzem nicht wahrnimmt: Wer hat denn im eigenen Interesse und über Jahrhunderte militärische und ökonomische Unruhe in die jetzt von humanitärem Elend besonders betroffenen Regionen gebracht und tut es bis heute? Den vielgebrauchten, selbstverliebten Satz „Wir gewähren ihnen Schutz“ kann ich unter solchen Vorzeichen nur als zynisch und im Zeitenzyklus äußert kurzsichtig bezeichnen.

Langfristig gedacht müssen jetzt robuste Grundlagen dafür gelegt werden, dass Europa ein für Menschen von außerhalb zugänglicher Kontinent bleibt; jedes Konzept, welches diese Option leugnet, würde auf einer anachronistischen, illusionären und im wahrsten Sinne des Wortes „verrückten“ Basis aufbauen: Weder die Globalisierung noch demographische Entwicklungen mit all ihren Facetten sind aufzuhalten und Menschen werden es sich nicht gefallen lassen, von Friede und Wohlstand ausgeschlossen zu werden.

Zuvorderst aber müssen Mord und Tod an den Land- und in den Wassergrenzen so weit wie irgend möglich abgeschafft werden: Satellitenaugen sehen kleinste Dimensionen, warum nicht Menschengruppen auf dem Weg zum Wasser? Menschenwürdig ausgestattete Orte und keinesfalls „geschlossene Lager“ diesseits und jenseits der europäischen Außengrenzen können dabei professionelle, organisierte Unterstützung leisten: Dabei kommt es aus meiner Sicht entscheidend darauf an, dass sich schnell kleine Kommunen entwickeln, mit festen Häusern, einem funktionierenden Gesundheits- und Bildungswesen mit anerkannten Abschlüssen, diplomatischen Vertretungen und durch die Vereinten Nationen kontrollierten Administrationen mit partizipativen Organisationsstrukturen mindestens afrikanischer und europäischer Regierungen, insgesamt: zu Drehscheiben und globalen Orten, die auf Basis eines weltweiten Netzwerkes und gemeinsam mit den Menschen vor Ort den Start in die Zukunft ermöglichen: Diese Orte dürfen nicht der Endpunkt sein, sondern sich als Startpunkt ins Leben verstehen, von denen aus Menschen sich weltweit um Arbeit bewerben, bzw. bei entsprechender Befriedung gut vorbereitet in ihre Heimatländer zurückkehren können.

Dieses ist eine Mammutaufgabe bisher ungekannten Ausmaßes, die sehr viel Geld und Überzeugungsarbeit kostet. Zuvorderst aber „kostet“ sie einen Wechsel der Blickrichtung, weg von technokratisch geprägten Vereinbarungen und lieb gewordenen Positionen reicher Länder des Helfenden, Mildtätigen, hin zu einer Kooperation auf Augenhöhe mit dem vermeintlichen Armenhaus der Welt, in dem doch millionenfache Potentiale schlummern.

Auf einem solchen Weg haben wir die Chance, langfristig vereinbarte, pragmatische Politik gegen einseitig interessengesteuerte, eitle Ideologien zu tauschen. Und dann, aber erst dann dürfen wir unseren Werten das Attribut „universell demokratisch“ geben. High Goal!

Eine Enkeltochter